

Als Esther heranwuchs, machte ihre Schönheit ihren Eltern viele Sorgen. Ihr flammendrotes Haar, ihre grünen Augen waren so auffallend, daß sogar feurige Araber sie anstarrten, seit ihre kindlichen Formen sich etwas mehr zu runden begannen. Selbstverständlich war auch ihre Nase etwas vorspringend, besonders im Profil, aber das war bei ihrer Rasse typisch, und niemand empfand es als unschön.

Isaak las immer noch in der Haggada. Sein armes, altes Herz lag wie ein Stein in seiner Brust, aber er war zu stolz; es irgend jemand merken zu lassen. Sein Erstgeborener, sein Salomo! Er, der an seinem Totenlager das Totengebet lesen sollte . . . Selbstverständlich war noch Naun da, aber er war zu jung, und er war der Zweitgeborene . . . Isaak liebte Naun genau so zärtlich wie Salomo, aber es war doch etwas nicht Fortzuleugnendes um Salomo . . . ihren Erstgeborenen. Als er und Naomi jung verheiratet waren, hatten sie die phantastischsten Luftschlösser für ihren ersten Sohn gebaut . . . er sollte die beste Schulbildung genießen . . . nichts sollte zu gut oder zu teuer für ihn sein . . . vielleicht könnte er eines Tages Rabbiner werden . . . und Salomo hatte sie so bitter enttäuscht. Er war Kaufmann geworden, und nun, wo sein Geschäft blühte, vernachlässigte er seinen armen alten Vater. Er verwöhnte Ruth und kaufte ihr zu viele kostbare Kleider. Er zog aus ihrem alten Stadtviertel nach dem eleganten und kostspieligen Rothschild-Boulevard . . . Aber, was das schlimmste war, er fand nicht einmal am Abend des Seder den Weg ins Vaterhaus. Sein Platz blieb leer, nicht einmal am festlichsten Tag war er gekommen . . . Isaak brauchte sich keinen Vorwurf zu machen. Er hatte seinen Erstgeborenen aus vollem Herzen und mit ganzer Seele geliebt. Er hatte sich so viele Jahre lang nur für sein Wohl abgerackert . . . und vor fünfzehn Jahren war es tatsächlich nur Salomo gewesen, der von der Allenby-Straße in Jerusalem nach Tel Awiw, der modernen Stadt, die gerade im Entstehen war, verlangt hatte . . ., so daß er trotz der großen Umwälzungen ihm zu Liebe in die Übersiedlung eingewilligt hatte . . . Er hatte unermüdlich in der Betz - al - Kunstschule gearbeitet, wo die berühmten hebräischen Mosaiken hergestellt werden — alles, um nur ja keinen von Salomos Wünschen unerfüllt zu lassen, um seine Zukunft freundlicher zu gestalten, um ihn glücklich zu machen . . . und nun, wo er es zu etwas im Leben gebracht hatte, war ihm die alte Nachbarschaft nicht mehr gut genug, und er schämte sich seines altmodischen, frommen Vaters, der nach alter Sitte seinen Patriarchenbart nie stutzen ließ, anstatt ihm etwas Liebe und Dankbarkeit entgegenzubringen. Isaak hoffte, daß niemand die Tränen in seinen Augen bemerken würde. Er beendete die Vorlesung, ohne daß jemand außer Esther ihm seinen tiefen Kummer angesehen hätte. Das Festmahl konnte beginnen.

Esther fühlte, wie ihr Vater litt, und schwur sich an jenem Abend, ihm nie weh zu tun. Sie sah Naun an, der gerade in dem Alter war, in dem die meisten jungen Burschen linkisch und verpickelt sind. Er saß etwas vornübergebeugt mit scheuen Augen am Tisch. Ihr wurde etwas leichter ums besorgte Herz. Nein, er würde ihrem Vater sicher nie Kummer machen. Er war ein Musterschüler und freute sich,

wenn er abends mit ihm im Talmud lesen konnte . . . Nein, nein, er würde ihm bestimmt kein Leid zufügen. Die zwei Kinder hingen sehr aneinander und würden viel darum gegeben haben, ihrem geliebten alten Vater die Enttäuschung dieses Abends zu ersparen. In Esthers Augen reichte niemand an ihn heran. Sie liebte ihn von ganzem Herzen und hatte ungeheuren Respekt vor ihm. Selbstverständlich war die Mutter auch lieb und gut, aber doch so ganz anders als der Vater, um dessen Liebe sie die Mutter mitunter glühend beneidete, obgleich sie sich sagen mußte, daß es doch nur natürlich wäre, daß sie einen großen Platz in seinem Herzen einnahm. In ihrer kindlichen Eifersucht war sie manchmal gar nicht nett zu ihr und regte sich darüber auf, daß sie sich immer nur um ihr leibliches Wohl bekümmere und nichts danach frage, wie es in ihrem Inneren aussehe. Naomi hatte derartige Ausbrüche Esthers immer nur mit einem leisen Lächeln beantwortet und sie besänftigend auf die Stirn geküßt. Da war doch der Vater ganz, ganz anders. Man konnte ihm alles anvertrauen. Er hatte immer ein offenes Ohr für sie, brachte ihnen immer Verständnis entgegen, zankte sie nie aus . . . gab ihnen keine strengen Befehle, sondern immer nur gute Ratschläge. Er war gut, klug, wundervoll . . . er war der beste aller Väter; und waren es nicht in erster Linie seine hervorragenden Leistungen, denen die Betz - al - Kunstschule tatsächlich ihre Erfolge zu verdanken hatte, dachte sie. Wie konnte ihm Salomo nur das antun!

Das Passahfest näherte sich seinem Ende, und immer noch nicht hatte Salomo den Weg zu seinem Vater gefunden. Einige Tage später entdeckte Esther in den Gesellschaftsnachrichten einer in der eleganten Welt Tel Awivs viel gelesenen Zeitung, daß Salomo und Ruth an den Festtagen die Gastfreundschaft einiger reicher Kaufleute genossen hatten, von denen man vermutete, daß sie den Pesach nicht so heilig hielten, wie dies vorgeschrieben war. Esther zerriß die Zeitung zornig in kleine Fetzen und nahm sich vor, zu Hause nichts davon verlauten zu lassen; aber Naun hatte es auch gelesen und war, als sie das Haus betrat, gerade im Begriff, es brühwarm der Mutter zu erzählen. Ärgerlich befahl Esther ihm, doch seinen Mund zu halten, aber Naomi sagte besänftigend: „Laß ihn nur, Esther. Ich habe längst etwas Ähnliches vermutet. Laßt nur den Vater nichts davon hören. Es würde ihn nur so bitter kränken, so traurig machen . . .“

Beide Kinder gelobten ihr auch, dem Vater gegenüber reinen Mund zu halten. Von dem Tage an verhielten sie sich sehr reserviert und kühl, wenn Salomo zu ihnen ins Haus kam, und auch Isaak konnte die Enttäuschung, die er ihm bereitet hatte, nicht verbergen. So fand sich Salomo in Zukunft noch seltener im Elternhause ein und schien sich dadurch förmlich erleichtert zu fühlen. Naomi merkte wohl, daß die Frauen in der Nachbarschaft über sie schwatzten, und sie fing auch manchen mitleidigen Blick auf. Nie hatte sie jedoch das Bedürfnis, auch nur einer einzigen ihr Herz auszuschütten. So kam es wohl, daß das Geschwätz am Brunnen meist plötzlich abbrach, wenn sie dort auftauchte, da niemand ihr Mitgefühl aufdrängen wollte. Sie waren sich alle